

evang.st

Das Magazin der Evangelischen Kirche A.B.
in der Steiermark



AUSGABE 2 | JUNI 2018

evang.st



PERSÖNLICHKEITEN KIRCHE UND MEDIEN

Hubert Patterer zieht
einen Vergleich.

Seite 4-5

IN DER ZEIT DER THEOLOGISCHE AUSSCHUSS

Olivier Dantine über den
Theologen Hermann Miklas.

Seite 6-7

RÜCKSCHAU SUPERINTENDENT IST IMMER MEHR

Michael Bünker über
die Ära Miklas.

Seite 21



14

22

5

4 Persönlichkeiten

Gesellschaftliche Entwicklungen beschäftigen Medien wie Kirchen. Hubert Patterer zieht Vergleiche.

6 In der Zeit

Oliver Dantine, Superintendent in Salzburg und Tirol, erläutert die Arbeit des Theologischen Ausschusses.

8 Rückschau

Kirche im Wandel. Vom Synodal-ausschuss über das Naßwalder Modell zum Kirchenpresbyterium.

Von Gerhard Krömer.

10 Panorama

15 Jahre gemeinsame Kirchenleitung. Ein Resümee von Evi Lintner.

12 Rückschau

Peter Lintner über die Entwicklungen der Evangelischen Jugend in den letzten 19 Jahren.

13 Der junge Blick

Heinz Liebeg erzählt Anekdoten aus der gemeinsamen Jugendarbeit mit Hermann Miklas.

14 Aus der Zeit

Der Voitsberger Gemeindebote und das Redaktionsteam der Ehepaare Miklas und Gypser. Von Lieselotte Gypser.

20 Grußworte

Grußworte der katholischen Diözesanbischöfe zum Abschied.

21 Rückschau

Ein Superintendent ist immer mehr. Was es damit auf sich hat, schildert Bischof Michael Bünker.

22 Spezial

Nähe und Distanz. Peter Miklas erzählt über seinen Vater Hermann.

23 Nachgedanken

Fritz Riemans Gedanken zu Veränderungsprozessen greift Hermann Miklas in seinen letzten Nachgedanken als Superintendent auf.

Impressum

evang.st erscheint vier Mal jährlich und dient der Vertiefung der Kommunikation zwischen den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Evangelischen Kirche in der Steiermark.

MEDIENINHABER & HERAUSGEBER Evangelische Superintendentur A.B. Steiermark. Für den Inhalt verantwortlich: SI M.Mag. Hermann Miklas.

REDAKTION
Mag. Helga Rachl, rachl-stmk@evang.at, 0699/18877609; SI M.Mag. Hermann Miklas (HM), Irmtraud Eberle-Härtl (EBS), Dr. Michael Axmann, Mag. Dominik Knes (EJ Stmk), Johanna Liebeg (efa)

REDAKTIONSADRESSE
8010 Graz, Kaiser-Josef-Platz 9, Tel. 0316/321447, suptur-stmk@evang.at
Konzept: Das Freitag Nachmittag Kollektiv, Graz, Rainer Juriatti
Layout: Philipp Zotter, philippzotter.at
Druck: Dorrong OG, Graz

Ausgabe 2/2018
Nächste Ausgabe: Oktober 2018

Erscheinungstermin:
Samstag, 30. Juni 2018

TITEL
Das Titelbild zeigt eine Aufnahme von Hermann Miklas. Foto: Suptur



MICHAEL AXMANN
Superintendentalkurator



1999 ZWISCHEN DEN ZEITEN 2018

Zwischen den Zeiten war der Name jener Zeitung, die der von Hermann Miklas geschätzte Theologe Karl Barth 1923 bis 1933 mitherausgegeben hat. Sie war das führende evangelische Fachorgan und Plattform theologischer Auseinandersetzungen auf der Suche nach Antworten in Zeiten der Veränderung.

Fast zwei Jahrzehnte lang hieß der Superintendent der Steiermark Hermann Miklas. Die Zeit seit

1999 ist geprägt von weitreichenden sowie immer rascher werdenden Veränderungen und Umbrüchen. Manche sprechen von der digitalen Revolution, um in Anlehnung an die 1. bis 3. Industrielle Revolution die Bedeutung des anhaltenden Einschnitts zu betonen. Vermutlich stehen wir auch erst am Anfang dieser Reformen. Die Veränderungen betreffen nicht nur Wirtschaft und Arbeitswelt, sondern auch viele Bereiche des Konsum- und Freizeitverhaltens der Menschen. Es gibt kaum einen gesellschaftlichen Bereich, der nicht betroffen ist.

Zeiten der Veränderung sind auch Zeiten der Unsicherheit und der (Neu-)Orientierung. Unübersehbar ist, dass eine nicht unbedeutende Zahl von Menschen dem Wandel und vor allem dem damit verbundenen Tempo fassungslos gegenüberstehen. Wahlergebnisse zeigen uns auch, dass der Unterschied der Bewertung, welche Antworten

es braucht, zwischen Stadt und Land größer werden darf. Ein Auseinanderdriften der Gesellschaft dämmert.

Hier sind Theologen wie Hermann Miklas gefragt, die den Menschen auf Basis fester Haltungen helfen Orientierung in ihrer Unsicherheit zu geben, um Stabilität zu finden, wie auch eine Richtschnur bei der Neubewertung

und aktiven Gestaltung der Welt.

“
**Eine Ausgabe
im Zeichen einer
hoch verdienten
Entpflichtung.**

“

Es ist dies aber nur ein Aspekt der Herausforderungen, denen kirchenleitende Verantwortungsträger und die Kirche gegenwärtig gegenüberstehen. Auch die Kirche selbst stand und steht bekanntermaßen vor neuen strukturellen Erfordernissen. Die Aufgabenstellung des Superintendenten hat sich mit dem Umfeld verändert.

Umso bemerkenswerter ist es, dass Hermann Miklas für den gesamten Zeitraum seiner Amtsführung dafür hohe Anerkennung und Wertschätzung genießt.

Für diese Ausgabe der evang.st baten wir Freunde und Weggefährten von Hermann Miklas als Zeichen der Verbundenheit, sich Gedanken über sein Wirken sowie die Veränderungen und Herausforderungen von Gesellschaft und Kirche in den ersten beiden Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts zu machen. Gleichsam zwischen den Zeiten seiner Wahl und der nicht zu vermeidenden, aber hoch verdienten Entpflichtung.

KIRCHE UND MEDIEN

EIN VERGLEICH

Gesellschaftliche Entwicklungen und Herausforderungen der Gegenwart beschäftigen die Medien gleichermaßen wie die Kirchen. Da helfen nur verbindende Köpfe an der Spitze, Köpfe mit der Fähigkeit, mit Andersdenkenden im Gespräch zu bleiben.

Medien sollten mit niemandem im gleichen Boot sitzen und doch ähneln einander die Ruderschläge, die Zeitungen und die Kirchen bei widrigen äußereren Bedingungen zu bewältigen haben. Der Wellengang für beide ist stürmisch. Beide müssen eine neue Sprache für das digitale Zeitalter finden und ein neues Selbstverständnis. Eine Redaktion, die sich als geschlossene, autoritäre Instanz begreift, die den Leuten dänkhaft vorgibt, was sie zu lesen und wie sie zu denken hätten, ist geschichtlich erledigt. Wenn Zeitung eine Zukunft hat, und sie hat eine, dann als lebensbegleitendes, multimediales Dialog-Angebot.

Nicht anders die Kirche. Wenn Kirche Zukunft hat, und sie hat eine, dann nicht als moralischer Imperativ von der Kanzel herab, sondern als lebenslanges Gesprächsangebot mit der digitalen Möglichkeit zu Teilhabe und Partizipation, bis in die kleinsten Gemeinden hinein. Nicht nur für die Zeitung, auch für die Kirche gilt: Sie muss neu erzählen lernen, die Predigt ins Netz zu stellen, reicht nicht.

Sie muss neu kommunizieren lernen, die neuen Kanäle begreifen lernen, sie auch nutzen und wissen, dass die Verbreitung der Inhalte so wichtig ist wie ihr Erstellen. Dann erst kommt als geistiger Überbau eine Ethik digitalen Seins und Zusammenlebens. Es sollte längst theologische Lehrstühle dafür geben.

Die widrige äußere Witterung: Sie trifft Medien wie die Kirchen. Beiden setzt in Zeiten wucherner Ich-Bezogenheit ein Grundvorbehalt gegenüber Institutionen jedweder Art zu.

Beiden schlägt der kühle Wind der Anti-Establishment-Stimmung ins Gesicht, befeuert von jenen, die vorgeben, sie seien das Volk und dessen



Treuhänder. Und: Beiden, Kirchen wie Medien, hat die Migrationsproblematik nicht gut bekommen. Die Misstrauenskultur, die sich anfangs gegen die Regierenden gerichtet hat, hat auf die Zeitungen und das, was man für das Establishment hält, übergegriffen. Viele haben uns als Teil eines Schweigekartells wahrgenommen und tun es noch immer. Die Kirchen wurden der stillen Allianz zugezählt. Beide, Kirchen wie Medien, spüren die Polarisierung und leiden unter ihr, weil sie auch nach innen abstrahlt. Tiefe ideologische Furchen durchziehen die Leserschaft ebenso wie die Gemeinschaft einer Konfession. Im Nachhall der ersten großen Flüchtlingswelle soll es Pfarrer gegeben haben, die nach dem Gottesdienst aus Selbstschutz den Seitenausgang wählen mussten.

Viele Aufgebrachte waren infiziert vom Virus übler Gerüchte und wütter Mutmaßungen, verbreitet in den Echokammern der sozialen Medien. Viele der Verunsicherten suchten im Affekt Zuflucht zu ihnen. Sie sahen dort ihr diffuses Unbehagen, ihre Ängste besser aufgehoben und durch ein Heer an konformistischen Gleichgesinnten bestätigt. Diese rabiante Gegenöffentlichkeit, wo das Schamfreie unter dem Deckmantel der Anonymität ungehemmt aus den Ufern trat, forderte die etablierten Medien gleichermaßen heraus wie die Kirchen.

In einem solchen Klima hilft kein Rückzug auf sich selbst. Da hilft nur offenes, kluges, beherztes Sprechen, das auf einem festen geistigen und spirituellen Boden steht und dennoch integrativ wirkt. Da helfen nur synthetische Köpfe an der Spitze, Köpfe mit einem klaren Profil und der Fähigkeit, mit Andersdenken-



den im Gespräch zu bleiben. Diese synthetische Kraft hat Hermann Miklas als Oberhaupt der evangelischen Kirche in reichem Maße zur Entfaltung gebracht. Das spürte man auch nach innen, im „Management“ so heterogener Milieus wie der stolzen, widerspenstigen Ennstaler und der Garde der urbanen Großintellektuellen rund um die Gemeinde Graz- Heilandskirche. Beide Pole umspannte Miklas mühelos.

Die legendäre Forderung des ehemaligen Bundespräsidenten Rudolf Kirchschläger, die evangelische Kirche möge sich nicht als Minderheit begreifen, sondern als „unverzichtbarer Teil des Ganzen“, ist nur erfüllbar, wenn der Anspruch, der damit einhergeht, von den Führungskräften der Kirche auch eingelöst wird: durch Relevanz, Integrität, Präsenz und die Autorität des Wortes, also durch den Esprit des Lutherischen. Hermann Miklas verkörpert diese Tugenden in einer gewinnenden, unprätentiösen Abmischung. Sie half ihm bei der Ausrichtung des Gedenkjahres, wo die Freude über das, was Reformation war und ausmacht, ebenso zum Ausdruck kam wie tiefe Nachdenklichkeit über die

lange, schmerzhafte Trennung der beiden christlichen Kirchen. Ohne Miklas und sein integratives Charisma wäre die historische Entschuldigung für das erlittene Unrecht auf steirischem Boden, ausgesprochen vom katholischen Landeshauptmann, nicht möglich gewesen. Ein Jahr lang hatte man im Hintergrund den Weg dafür geebnet.

Nicht zufällig war Hermann Miklas zwei Mal Vorsitzender des Ökumenischen Forums christlicher Kirchen in der Steiermark. In dieser Funktion sprach er auch für die katholische Kirche. Das freute ihn zu Recht. Die Freundschaft zu Egon Kapellari reichte tief hinein ins schnurrenhaft Modische. Um gegenüber dem jeweils Anderen nicht „overdressed“ oder „underdressed“ zu erscheinen, tauschte man sich vor öffentlichen Anlässen telefonisch aus, um die Wahl des Textils diskret abzustimmen.

So viel konfessionsübergreifende Intimität ermutigt für Künftiges.

MAG. HUBERT PATTERER
Chefredakteur der Kleinen Zeitung



THEOLOGIE IN DER ZEIT

VON DER WANDLUNGSFÄHIGKEIT DER KIRCHE

Grundlegende theologische, manchmal kontroverse Fragen in Anlehnung an die Bibel zu prüfen, kirchliche Entscheidungen dazu zu treffen, Arbeits- und Orientierungshilfen zu aktuellen Themen für die Arbeit in Pfarrgemeinden zu entwickeln – diese Aufgaben obliegen dem Theologischen Ausschuss der Synode A.B.

Seit 2000 ist Hermann Miklas Vorsitzender dieses Ausschusses.

Eine Beschäftigung mit theologischen Entwicklungen und Veränderungen in der Kirche geschieht nie völlig unabhängig von einem persönlichen Hintergrund. Das eigene Vorverständnis beeinflusst das theologische Denken und Reden. Superintendent Hermann Miklas schreibt von dieser Prä-

gung aus seinem Elternhaus in einer Selbstvorstellung: „Die Herkunftsfamilien hätten unterschiedlicher kaum sein können: Tiefrote Arbeiterfamilie (Vater) – k. u .k. Offiziersfamilie (Mutter); so habe ich früh gelernt, Zusammenhänge aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten.“ Genau das ist in der

theologischen Arbeit von Hermann Miklas deutlich, er arbeitet dialogisch, das Einbeziehen der unterschiedlichen Sichtweisen zeichnet seine Arbeit aus. Dass beteiligte Personen mit ihrem jeweiligen Profil entscheidend im Diskussionsprozess sind, ist wohl eine Binsenweisheit.

Für Hermann Miklas gilt das besonders, da er sich seit dem Jahr 2000 als Obmann des Theologischen Ausschusses der Synode A.B. und der Generalsynode in einer Schlüsselposition befindet. In dieser Zeit ist so manche sehr kontrovers diskutierte Frage behandelt worden. Es ist auch dem Geschick und der Dialogfähigkeit von Hermann Miklas zu verdanken, dass die Gespräche immer in gegenseitiger Achtung geführt wurden, dass Entscheidungen getroffen wurden, welche Akzeptanz in großer Bandbreite der Vorverständnisse und Interesse fanden, ohne dass es zu einem lähmenden Stillstand in Theologie und Kirche kam.

Konfrontation und Konsens

Als Hermann Miklas dieses Amt vom kürzlich verstorbenen Superintendenten Joachim Rathke übernahm, war eine große theologische Diskussion schon weit fortgeschritten, nämlich jene über den Umgang der Kirche mit gleichgeschlechtlich liebenden Menschen. Sie ist noch lange nicht abgeschlossen, eine wichtige Station war aber das Positionspapier des Jahres 2007 zum Evangelischen Eheverständnis. Das Bemühen, in diesem Papier die unterschiedlichen Standpunkte im Gespräch zu halten ist spürbar, und doch gelang es, eine Öffnung hin zur kirchlichen Begleitung von gleichgeschlechtlichen Paaren zu ermöglichen. Dass ein solches Papier den einen zu weit geht, den anderen lange nicht reicht, liegt in der Natur dieser Diskussion. Ebenso, dass immer wieder weiteres Nachdenken notwendig ist, gerade weil sich die Kirche, die sich bisher in Fragen der Eheschließung an das staatliche Eherecht gebunden hat, zu dem Urteil des österreichischen Verfassungsgerichtshofes zur „Ehe für alle“ verhalten muss.

Antworten auf gesellschaftliche Entwicklungen

Auch in anderen Bereichen ergeben sich theologische Diskussionen aus gesellschaftlichen Entwicklungen. Ein großes Projekt des theologischen Ausschusses war das Verfassen der Orientierungshilfe „Evangelische Christen und Muslime in Österreich“, die 2011 von der Generalsynode beschlossen wurde. Ein wichtiger und notwendiger Leitfaden, gerade angesichts der zunehmenden Berührungsängste zwischen Christen und Muslimen und nicht zuletzt der ebenfalls zunehmenden Islamfeindlichkeit.

Kommunikation über Barrieren hinweg

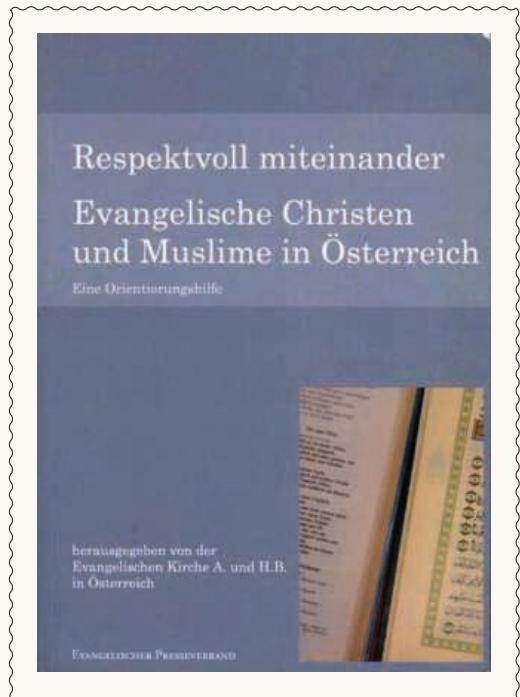
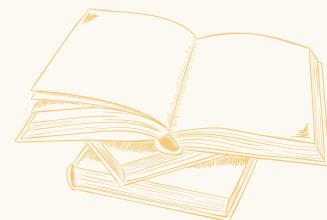
Theologische Diskussionen und Papiere sind das Eine, ihre Kommunikation das andere. Diese Kommunikation ist an sich auch ein theologisches Thema, das Hermann Miklas besonders wichtig ist, gerade unter dem Eindruck des Befundes, dass die Kirche nur ganz bestimmte Milieus mit ihrer Botschaft erreicht. Will die Kirche auch nur annähernd an gesellschaftlicher Relevanz wiedererlangen, führt an diesen Überlegungen nichts vorbei.

Bei der Sache bleiben

Kritiker mögen nun anmerken, dass die Kirche in den letzten Jahrzehnten in ihrem theologischen Nachdenken vor allem gesellschaftlichen Entwicklungen hinterhergelaufen sei, anstatt selber die Themen zu setzen. Nur: Theologie zu treiben heißt nichts anderes, als von den theologischen Grundlagen,

nicht zuletzt der biblischen Überlieferung, ausgehend in einen Dialog mit gesellschaftlichen Entwicklungen zu treten und Antworten für die relevanten Fragen zu finden. Dass die Fragen selbst meist von außen an die Kirchen herangetragen werden, heißt daher nicht, dass schon allein dadurch die Kirche unkritisch dem Zeitgeist folge. Aber eine Zukunft außerhalb eines Nischendaseins hat Kirche nur dann, wenn sie bei ihrer Sache bleibt: Der Verkündigung des Evangeliums in die konkrete Zeit. Um diesem Auftrag treu zu bleiben, muss sie weiterhin für Veränderung offenbleiben.

MAG. OLIVIER DANTINE
Superintendent von Salzburg und Tirol



VOM SYNODALAUSSCHUSS ZUM KIRCHENPRESBYTERIUM

**Ein Rückblick auf den Strukturwandel in der evangelischen Kirche A.B.
in der Amtszeit von Superintendent Miklas in den Jahren 1999 bis 2018.**

Der Synodalausschuss

Als Hermann Miklas 1999 zum Superintendenten gewählt wurde, war in der Evangelischen Kirche A.B. der Synodalausschuss A.B. das entscheidende Gremium und damit das Gegenüber zum Evangelischen Oberkirchenrat A.B.. Der Synodalausschuss A.B. hatte die Finanzhoheit und beschloss das Budget der Kirche. Auch der Stellenplan, sowohl für die geistlichen Amtsträgerinnen und Amtsträger, als auch für die weltlichen Mitarbeitenden, wurde festgelegt. Der Oberkirchenrat hatte im Sinne der Geschäftsführung, die Aufgabe die Kirche zu leiten, darüber hinaus hatte der Bischof die Superintendenten-Konferenz als beratendes Gremium zur Seite. Das war sehr wichtig in der Vorbereitung von Personalentscheidungen und Zuteilungen. So lange die Synode A.B. nicht tagte, konnte der Synodalausschuss A.B. weitreichende Beschlüsse fassen.

Neuredaktion der Kirchenverfassung

Als in den Jahren 2000 bis 2006 Landessuperintendent Peter Karner und der juristische Oberkirchenrat Robert Kauer die Neuredaktion der Kirchenverfassung in Angriff nahmen, war klar, dass es nur eine Frage der Zeit war, dass die Kirchenverfassung grundsätzlich überarbeitet werden würde. Durch den Kirchenentwicklungsprozess „Offen Evangelisch“ wurde eine Debatte angestoßen und eine Arbeitsgruppe im Jahr 2005 dazu eingesetzt. Diese Kirchenentwicklungsgruppe wurde von einem externen Beraterteam begleitet und hatte 19 Beratungseinheiten (inklusive mehrerer Klausuren).

Naßwalder Modell

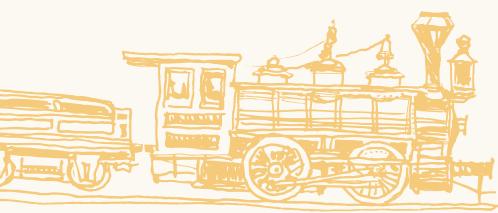
Die entscheidende Klausur fand am 6. und 7. Mai 2006 in Naßwald statt. Das aus diesem Prozess entwickelte Modell ging als „Naßwalder Modell“ in die Geschichte ein. Aus einer Kirche mit einem presbyterial-synodalen Grund-Prinzip sollte eine Kirche mit einem episkopalen-synodalen Zuschnitt werden. Der Bischof und der Oberkirchenrat sollten mehr Entscheidungsbefugnisse erhalten. Am 30. Oktober 2007 beschloss die Synode A.B. das sogenannte „Naßwalder Modell“ zur Diskussion freizugeben und lud zu Stellungnahmen ein. 198 Stellungnahmen wurden eingesandt, 134 von Gremien der Evangelischen Kirche, 47 von Einzelpersonen. Auf der 5. Session der 13. Synode A.B. am 2. Juni 2009 wurde in Wien das Naßwalder Modell zur Abstimmung gestellt. Mit breiter Mehrheit wurde das Naßwalder Modell abgelehnt, weil es die Stellung des Bischofs zu sehr betonte. Allerdings wurden für die Revision der Kirchenverfassung einige grundsätzliche Vorgaben gegeben.

Neue Kirchenverfassung 2011

Zum einen wurde die Finanzhoheit und damit die Beschlussfassung über das Budget der Synode A.B. zugeordnet. Der Synodalausschuss und die Superintendenten-Konferenz wurden aufgelöst. Das presbyterial-synodale Prinzip damit umgesetzt. Eine Arbeitsgruppe unter Leitung von Oberkirchenrat Raoul Kneucker setzte die Vorgaben mustergültig um. 2011 wurde die neue Kirchenverfassung beschlossen. Als neues starkes Gremium bildete sich das Kirchenpresbyterium A.B. mit 21 Mitgliedern heraus in das Superintendent Hermann Miklas sich mit großem Engagement einbrachte.

SENIOR MAG. GERHARD KRÖMER

Pfarrer in Schladming und
Mitglied des Superintendentalausschusses





Ehrenzeichen der Diözese Graz-Seckau für Superintendent Hermann Miklas

Auf Schloss Seggau verlieh Bischof Wilhelm Krautwaschl für seine langjährigen Verdienste um die Ökumene Superintendent Hermann Miklas das Ehrenzeichen der Diözese Graz-Seckau.

Bei einer Feier mit Bischof Michael Bünker, dem emeritierten Diözesanbischof Johann Weber, Superintendenten-alkurator Michael Axmann und einem erlesenen Kreis an Festgästen ehrte Bischof Wilhelm Krautwaschl Hermann Miklas für seine 19 Jahre im Dienst als Superintendent der Evangelischen Kirche A. B. Steiermark. Der Beginn der bischöflichen Amtszeit und das Ende der Amtszeit des Superintendenten habe sich glückhaft überschnitten, so Bischof Krautwaschl. Er bezeichnete Miklas als einen vornehmen Menschen, einen glaubwürdigen Christen, einen redlichen Theologen, ein ökumenisch gesinntes evangelisches Ge- genüber und einen guten Reisebegleiter. Letzteres sei, so Krautwaschl, nicht nur im buchstäblichen, sondern auch im metaphorischen Sinn gemeint.

Die Laudatio hielt der emeritierte Dogmatiker Bernhard Körner, Ökumene-Referent der Diözese Graz-Seckau. Körner würdigte den Geehrten als Mensch, als Politiker und als Christ, der die Ökumene in der Steiermark richtungsweisend prägte. Unaufgereggt und vornehm habe er seinen klaren Standpunkt als Protestant nie verleugnet und ihn, ohne

apologetische Tendenz und falschen Eifer, vertreten. Sein politisches Gespür ließ ihn immer die richtigen Worte finden – auch in schwierigen Situationen. Seine lebensnahe Theologie war, laut Körner, immer ein Garant dafür, dass man aus seinen Predigten etwas für den Alltag mitnehmen konnte.

Hermann Miklas freute sich sichtlich sehr über die besondere Auszeichnung, gerade, weil sie keiner zwingenden Logik folge, keinen üblichen Usancen gehorche, sondern gewissermaßen „sola gratia“ verliehen wurde. Sie zeige etwas vom hervorragenden ökumenischen Klima der Schwesternkirchen. In der Steiermark sei bereits etwas verwirklicht, was Papst Franziskus im Vorjahr noch als Zukunftshoffnung formulierte: „Eine echte Versöhnung zwischen den Christen wird sich verwirklichen lassen, wenn wir verstehen, wechselseitig die Gaben des Anderen anzuerkennen und fähig sind, demütig und aufmerksam voneinander zu lernen, ohne zu erwarten, dass zuerst einmal die Anderen von uns lernen.“

MAG. MARTIN GSELLMANN
Pressesprecher der Diözese Graz-Seckau



DA KAM ER

1999: ein neuer Superintendent wird gewählt, Hermann Miklas.

Und er kam: mit neuem Elan, neuen Ideen, neuen Visionen. Das Kirchenmagazin „evang.st“ wurde gegründet, Gemeinden evaluiert und visitiert, Klausuren eingeführt, Projekte entwickelt. Und dann kam ich ins Spiel: zuerst als Mitglied des Superintendentalausschusses, in Entscheidungen eingebunden, ab 2003 als Superintendentalkuratorin mit verantwortlich.

Der Hirte

Neben Gemeindebesuchen zu Festveranstaltungen und Festgottesdiensten, gab es auch anlassbezogene. Probleme personeller, finanzieller, administrativer Art tauchten auf und mussten gelöst werden. Pfarrerlose Gemeinden wollten versorgt, freie Stellen nachbesetzt werden. Gemeindeverbände entstanden, da bedurfte es vieler Gespräche. Oft half er aus – hielt Gottesdienste, kam zu Presbytersitzungen, war präsent.

Der Prediger

Hermann predigte gerne und das merkte man. Aus seinen Predigten, die meist im Kaffeehaus entstanden, kann und konnte man sich immer etwas mitnehmen. Sie waren lebendig, theologisch fundiert und bildhaft in der Sprache. Dem Volk aufs Maul schauen – hierin ist er ein echter Nachfolger Martin Luthers.

Der Repräsentant

Er nahm viele öffentliche Auftritte wahr. Ihm war es wichtig, unsere

Kirche einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren. Offen, klar und verantwortungsvoll war sein Umgang mit Verantwortlichen der Stadt Graz und der Landesregierung. Er bediente nie Gemeinplätze, sprach auch heikle Themen an. Das verschaffte ihm und unserer Kirche Respekt und Anerkennung.

Der Theologe

In der Synode, im Kirchenpresbyterium und in verschiedenen Arbeitsgruppen fand sein fundiertes

theologisches Wissen, aber auch seine Bereitschaft, sich theologischen Fragen zu stellen, viel Anerkennung und Gehör. Wichtig war ihm der Umgang mit anderen Religionen. So rief er den interreligiösen Dialog ins Leben. Die Ökumene lag ihm jedoch besonders am Herzen. Das war zu spüren. Das zeigt auch das freundschaftliche Verhältnis zu allen drei katholischen Bischöfen seiner Amtszeit.

Der Manager

Unter Miklas entstand das Kompetenzzentrum, das Grazer Büro sollte eine Servicestelle für die Gemeinden werden. Deutschfeistritz war nicht mehr zu halten, die Räume in der Suptur in der Mozartgasse zu klein, die Lage zu dezentral. Schließlich wurde für beides eine Lösung gefunden: Die Verpachtung von Deutschfeistritz an das Diakoniewerk Gallneukirchen, der Umzug der Superintendentur in die Räume des Martin-Luther-Hauses am Kaiser-Josef-Platz, ein echtes „evangelisches Zentrum“ entstand. Ein gelungenes Projekt.

Der Visitator

Ein großes Ziel war die Visitation aller Pfarrgemeinden während der ersten 12 Jahre seiner Amtszeit. Drei Gemeindeflüsse pro Jahr, mehrätig, stellten eine zeitliche Herausforderung dar. Ein paar Tage mit den Verantwortlichen der Gemeinden zu verbringen, ließ uns manches mit anderen Augen sehen und war eine wichtige Erfahrung. Hermann agierte als wertschätzender Visitator, der Gemeinden stärkte, aber auch auf Defizite hinwies. Am Ende eines langen Tages saßen wir bei einem Glas Wein beisammen, das war für die Seelenhygiene wichtig.

Der Teamspieler

Unser gemeinsamer Weg war getragen von absolutem Vertrauen. Wir tauschten uns über alles aus und immer wurde einen Konsens erarbeitet. Gemeinsam kämpften wir in der Gesamtkirche für unsere Gemeinden, nicht immer erfolgreich, aber als Team. Aufeinander hören, zuhören, lachen, trauern- das konnten wir. Glaubenzweifel zulassen, uns gegenseitig stärken, ja auch das hatte Platz. Im Umgang mit den verschiedensten Arbeitsgruppen, dem Superintendentalausschuss und den Mitarbeiterinnen im Büro war er ein absoluter Teamspieler. Die vielen Projekte in seiner Amtszeit wären ohne das engagierte und professionelle Zusammenspiel aller nicht möglich gewesen.

Der Erwachsenenbildner

Weiterbildung, nicht nur für sich selbst, sondern auch für die Ehrenamtlichen, war ihm ein Anliegen. Der Superintendentalausschuss hielt jedes Jahr eine mehrtägige Klausur ab. Neue Wege zu träumen, von neuen Erfahrungen zu hören, stärkte uns in unserer Arbeit und zudem auch unsere Gemeinschaft.

Der Mensch

Wir feierten miteinander, privat und mit den Mitgliedern der Kirchenleitung. Wir lachten viel, wenn Anekdoten aus dem Pfarrerdasein erzählt wurden. Einmal kochten Hermann und ich gemeinsam, um damit einen Gewinn einzulösen. Die Arbeitsteilung war perfekt, das Essen genießbar, die Gäste blieben gesund, was wollte man mehr? Zur Amtseinführung von Bischof Bünker führten wir zusammen mit anderen ein Krippenspiel auf. Legendär war auch der Gustav-Adolf-

Wein. Wir hatten 1000 Flaschen zu verkaufen und mutierten von Führungskräften zu Weinverkäufern – sehr interessant! Das ist vielleicht auch ein ganz besonderer Charakterzug von Hermann Miklas: Er war sich für nichts zu gut, hat überall mitgemacht und mit Hand angelegt. Bei der 100. Superintendentenversammlung, die mit seinem 10-jährigen Amtsjubiläum zusammenfiel, kam viel aus den Gemeinden zurück. Aus Stoffresten, die die Gemeinden mitbrachten, nähte Frau Haubahofer einen Quilt. Aus vielen einzelnen Teilen wurde ein Ganzer. Ein schönes Symbol.

Was bleibt?

Hermann hinterließ Spuren. Setzte Akzente. Er baute Vertrauen zu den Gemeinden, zu den Verantwortlichen der katholischen Kirche und den Entscheidungsträgern in Stadt und Land auf. Das sind Spuren, die bleiben. Und Dankbarkeit für die Zeit in und mit unserer Kirche, mit mir. Es war eine reiche, schöne Zeit. Gott behüte dich, Hermann!



EVI LINTNER
Superintendentalkuratorin
von 2003 bis 2015



Explode or Implode?

Auch Einrichtungen entwickeln sich weiter.
Veränderungen im Jugendwerk zwischen 2001 und 2017.

In manchen Bereichen ist kein Stein auf dem anderen geblieben: Das Auftreten des altehrwürdigen „Werks“ wurde modernisiert, nach innen mit moderneren Strukturen und Ordnung, nach außen mit dem Start einer Homepage, einem einheitlichen Design und professionellem Leitbild. Verändert haben sich auch die Schwerpunkte. Die klassischen Kinder- und Jugendlager mussten neu ausgerichtet werden. Unter Jugendreferent Böhmer zuerst in Richtung Auslandsfreizeiten, unter Wrenger mit Themenfreizeiten, in den letzten Jahren unter Knes in kürzere Freizeiten in der unmittelbaren Umgebung.

Das Jahr der Konfirmandenarbeit hat vieles bewegt, die EJ konnte sich hier auch als Servicestelle etablieren. Konzepte für Konfi-Kurse wurden entwickelt, überregionale Freizeiten werden seitdem durchgeführt und der lang angedachte „Konfievent“ konnte 2010 das erste Mal veranstaltet werden. Aber nicht nur positive Veränderungen waren zu messen: So veränderten sich die Förderkriterien des Landes massiv, was große Umbrüche notwendig machte. Vom ökumenischen Kreuzweg der Jugend musste man sich verabschieden, die stolze Burg Finstergrün stand nahe am Abgrund und konnte nur unter größter Kraftanstrengung gehalten werden. In all diesen Entscheidungen stand der Jugend mit Hermann Miklas ein kritischer, aber ruhender Pol zur Seite, der zwar nicht immer den erhofften Geldregen, aber stets mit Weitblick und Wohlwollen Unterstützung brachte.

Naturgemäß veränderte sich auch das Personal: Mit Ilse Deutschmann ging das legendäre Herz der EJ in Pension, ihre Nachfolgerin Martina Lind-Kuchar brachte ein neues Amtsverständnis und wiederum viel Schwung mit, der den Laden am Laufen hält. Noch mehr Veränderung gab es bei den Jugendreferenten:

Nach der inhaltlich spannenden Zeit mit Karlheinz Böhmer brachte eine Vakanz harte, aber durchaus fruchtbare Anstrengungen. Thomas Wrenger folgte auf Karlheinz Böhmer. Nach dessen Abgang übernahm Dominik Knes das Amt und hat es abermals völlig neu definiert und ausgerichtet. Die starken ehrenamtlichen Jugendleitungen wurden zuerst von Sabine Ornig grandios angetrieben, später von Karin Amine und Uwe Eck mit Umsicht begleitet und geführt. Nach einem neuerlichen Vorsitz von Sabine Ornig wird das rundum verjüngte Team nun von Christina Decker angeleitet.

Die wohl größte Veränderung ist wohl jedoch eine gesellschaftliche, die nicht nur die EJ wahrnimmt: Junge Menschen sind immer seltener mit immer weniger Einsatz bereit, sich für die Angebote der Evangelischen Jugend zu begeistern oder gar zu engagieren. So ist kontinuierliche Arbeit mit Jugendlichen in den Gemeinden eine Ausnahmerscheinung geworden, die hart erkämpften Gremien können kaum mehr bedient werden. Der Letzte macht das Licht aus also? Mitnichten.

Was ist gleich geblieben?

Konstant hoch ist die Qualität der Angebote, was die Freizeiten, das Service, die Fortbildungen oder Veranstaltungen der Jugend betrifft. Groß ist auch weiterhin das Engagement aller Beteiligten, egal ob hauptamtlich oder ehrenamtlich. Und groß ist schließlich auch das Vertrauen in Gott, dass er uns mit Um- sicht leiten wird, der vor uns liegende Weg bleibt weiterhin ungewiss.



MAG. PETER LINTNER
Langjähriges Mitglied
der diözesanen
Jugendleitung



Lieber Hermann!

... Nun aber bleiben: Superintendent, Kollege, Freund, diese drei; aber der Freund ist das größte unter ihnen. In Anlehnung an Paulus bin ich der Versuchung unterlegen, Klänge aus dem ersten Korintherbrief anzustimmen.

Unsere Freundschaft hat tatsächlich einen festen Grund. Begonnen hatte es, soweit ich mich erinnere, wohl in den Bedeutungstiefen der 68er Jahre. Gemeinsam bauten wir, zwei „Teenager“, eine Jungschar in Puntigam auf. Ein Bus stand als Quartier schräg gegenüber des Zentralfriedhofes auf einer Wiese zur Verfügung; später dann eine Baracke, die wir liebevoll ein bisschen freundlich gestalteten.

Höhepunkt in diesen Jahren war ein „Stadtspiel“, gemeinsam mit der Jungschar der Kreuzkirche, über halb Graz. Ein Mafiosi wurde mit dem damals ältesten Taxi in Graz entführt, und über mehrere Stationen und Hinweisen in der Stadt konnte der Entführte entdeckt und schließlich in einem Triumphzug zur Kreuzkirche gebracht werden. Die Kleine Zeitung hat damals berichtet.

Legendär waren auch unsere gemeinsam gestalteten Sommerfreizeiten – im Haus Lippenjakl (Koralpe), in der Stifterboden-Hütte (Gerlitze, Ktn.), mehrmals in der Ramsau (Haus Landl und Ramsauhof) und schließlich in Rabac (Istrien).

Eine Aktion, neben vielen anderen, sei von einer Freizeit in der Ramsau, erwähnt: Wir hatten einen schwierigen Teilnehmer,



nichts passte ihm, alles war langweilig; wie können wir ihn wohl in die Gruppe hineinnehmen und es für ihn spannend machen? Du hattest die Idee: Fahren wir doch mit ihm um Mitternacht zur Geisterstunde nach Pürgg, und besuchen wir dort den Karner: die Idee wurde Wirklichkeit, wir hatten eine abenteuerliche Nacht mit ihm und seinen Zimmergenossen; von diesem Zeitpunkt weg war es „seine“ Freizeit und bis zum Ende spannend und lustvoll.

Als Du, Hermann, das Superintendentenamt übernahmst, hatten wir beide Befürchtungen, ob unsere Freundschaft daran leiden könnte. Genau das Gegenteil ist eingetreten. Die Freundschaft vertiefte sich, wie die jährlichen Treffen mit unseren Freunden, Gerhard Koller, Gerhard Lumenda und meinem Bruder Richard es uns beweisen. Ich bin inzwischen überzeugt, dass es so bleiben könnte.

Dein Mitarbeiter, Kollege und Freund

HOFRAT MAG. HEINZ LIEBEG

Schulamtsleiter und
Pfarrer im Ruhestand



Redaktion mit Krabbelkindern

Auf der Suche nach Erinnerungen an die Jahre von Hermann Miklas in Voitsberg finde ich im September 1977 eine lapidare Tagebucheintragung: „Wir scheinen einen neuen Pfarrer zu haben“. Es bestand eine gewisse Parallelität, das junge Pfarrerehepaar war ebenso gerade nach Voitsberg gesiedelt wie auch mein Mann und ich, auch wir frisch verheiratet. Im Hinterkopf gabs' zunächst das Erinnerungsbild an einen Bibelkreis in der Grazer Kreuzkirche: Es war das turbulente Jahr 1968 und biblische Themen alles andere als gefragt, einer der jüngeren Teilnehmer erwies sich jedoch als theologisch äußerst beschlagen. Und dieser war nun unser neuer Pfarrer.

Hermann Miklas setzte von Anfang an auf die Wirkung medialer Information. So kam es zur Gründung des VOITSBERGER GEMEINDEBOTEN. Das Redaktionsteam bestand aus dem Ehepaar Miklas, meinem Mann und mir sowie Dr. Alfred Weber, dem evangelischen Bruder des seinerzeitigen katholischen Bischofs Johann Weber. Also Ökumene pur, ein Begriff, der auch zur Leitlinie der pfarrerlichen Tätigkeit von Hermann Miklas wurde: freundschaftlicher Kontakt zur katholischen Gemeinde, zugleich aber auch interessiertes Zugehen auf Andersdenkende. Ein Diskussionskreis etablierte

sich, der auch von entschiedenen Agnostikern besucht wurde. Und gemeinsam waren wir im Vorstand des christlich orientierten, sozialtherapeutischen "Projektes Schachnerweg" engagiert. In all diesen Jahren war Helene Miklas als Religionslehrerin tätig.

In der Voitsberger Zeit wurde auch Sohn Peter geboren. Da unsere Kinder im gleichen Alter waren, gestaltete sich das "Zeitungmachen" – meist Sonntagnachmittage und -abende in unserem Wohnzimmer – anfangs zum lebhaften Babytreff, umrahmt von Fläschchen und Windelpackungen.

Hermann und Helene verstanden es, tiefe Freundschaften zu knüpfen, viele davon sind bis heute existent, so manche der älteren Gemeindeglieder geraten immer noch ins Schwärmen über den "neuen Pfarrer" des Jahres 1977. Auch meine Eltern hingen sehr am Ehepaar Miklas, hatten die beiden es doch verstanden, deren ganz spezielle Fähigkeiten anzunehmen und sie im kirchlichen Ablauf einzubauen. Genau dies sollte sich auch weiterhin als Stärke von Hermann Miklas erweisen, nämlich das Gespür für Menschen, ihre Talente und Begabungen.

So sehr man den beiden das Beste wünschte, vielen Gemeindegliedern war das Herz schwer, als sie sich nach dem 50-Jahres-Jubiläum der Pfarrgemeinde 1986 nach Wien verabschiedeten.

LIESELOTTE GYPSER
Chefredakteurin der *evang.st*
von 2000 bis 2015



Foto: Koren

Das Redaktionsteam:
Die Ehepaare Miklas und Gypser
mit Dr. Weber



Sag zum Abschied leise „Servus“

Mit diesem Motto verabschiedete sich Hermann Miklas im September 1999 von der Gemeinde der Lutherischen Stadtkirche in Wien. Vieles könnte in dieser Ausgabe stehen: „Abschied nehmen ... eine spannende Lebenserfahrung. ... Ich habe diese 13 Jahre als ungemein dichte und reiche Zeit empfunden: ... aber ebenso die Tatsache, dass wir hier von Anfang an aufeinander angewiesen waren – als großes Team von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen ...“.

Wie genau ich mich noch an die erste Begegnung 1986 erinnere! Ein junger Pfarrer aus Voitsberg stellt sich der Gemeindevertretung vor. Seine Gedanken über Gemeindearbeit gefallen uns: „Ich komme nicht mit einem fertigen Konzept. Ich will erst die Gemeinde kennenlernen und mich ihren Bedürfnissen anpassen.“

Bei seiner Amtseinführung im September wurde die Pfarrerwohnung noch renoviert. Familie Miklas trug es mit Fassung und manchmal erzählte er augenzwinkernd von Erlebnissen mit den Handwerkern. Humor und Geduld konnte er bei der Kirchen-Innenrenovierung gut brauchen. Zuletzt ging es um die Stecktafeln für die Liednummern – ob er die Reklamationen wohl gezählt hat? In einer Hochzeitsansprache erzählte er, dass die Braut an ihrem Mann so schätzt, dass man mit ihm herrlich streiten könne. Gegenwärtige Meinungen empfindet Hermann wohl noch immer als „spannend“ – eines seiner Lieblingsworte. Daher wohl auch die Gründung des Club 4, einer offenen Gesprächsrunde in verschiedenen Wohnungen. Es ging um Gott und

die Welt. Glaubens- und tagesaktuelle Fragen wurden offen diskutiert. Gegenteilige Ansichten prallten aufeinander. Danach wurde gemütlich Tee getrunken und auch geraucht. Obwohl ich mir nie ganz sicher war, ob Hermann Miklas seine Pfeife nicht doch nur kalt rauchte, um Zeit zum Beobachten zu haben.

Auch ich als Schatzmeisterin war nicht immer seiner Meinung. Wir haben oft intensiv um eine Lösung diskutiert. Ebenso haben wir viel in synodalen Gremien diskutiert, oft gleicher, manchmal unterschiedlicher Meinung – aber das hat unserer Freundschaft nicht geschadet. Beobachten von Menschen war und ist wohl noch immer für ihn „spannend“. Predigten entstanden oft in einem Kaffeehaus, wo er sich vorstellte, wie er wohl dem Herrn am Ecktisch oder der Serviererin eine Bibelstelle nahe bringen könne. Möge auch dieser Abschied der Start in eine spannende Zeit werden, lieber Hermann und Du, wie so oft, sagen können „Ich freu‘ mich“!

DR.^{IN} INGE TROCH
Superintendentalkuratorin von Wien



Bindeglied zwischen Kirche und Staat

Hermann Miklas war bereits Superintendent der Evangelischen Kirche in der Steiermark, als ich im Jahr 2005 in der steirischen Landespolitik Verantwortung für die Menschen „mit“ übernehmen durfte. Als solcher lebt er uns dieses „Verantwortung tragen“ in einer wunderbar optimistischen Art und Weise vor: Er gestaltet tatkräftig das zwischenmenschliche Gesellschaftsklima und fördert aber fordert genauso eine respektvolle Kultur des Umgangs miteinander. Es war und ist gerade das Verbindende an Hermann Miklas, dass ich so schätzen gelernt habe, sowie die Wertigkeit, die er jedem einzelnen Menschen zumisst und die er stets in den Mittelpunkt rückt.

Dem im Jahr 2010 gegründeten Integrationsressort wurde die Evangelische Diözese unter ihm zu einer wertvollen Partnerin an der Schnittstelle von Kirche und Staat, auf die man zählen kann, wenn es um das gemeinsame Bearbeiten soziokultureller Herausforderungen, um das Fördern einer inklusiven Gesellschaft und um das Stärken der humanistischen Werte und der Solidarität in der Steiermark ging.

Die Herausforderungen sind seither nicht kleiner geworden. Die intensiven Jahre der Flüchtlingsbewegung haben nicht nur gesellschaftspolitisch, sondern auch zwischenmenschlich polarisiert und Gräben quer durch die Bevölkerung gezogen.

„Jetzt sind die guten alten Zeiten, nach denen wir uns in zehn Jahren zurücksehnen.“

Peter Ustinov

Der Schutz vor existenzbedrohender Armut und Fragen zu menschenwürdigen Lebensbedingungen spalten aktuell höchst emotional die Öffentlichkeit. Die Zentrifugalkraft der „Wir und die Anderen“-Debatte schwächt den Zusammenhalt in der Gesellschaft insgesamt. Miklas agiert an gesellschaftlichen Bruchlinien immer als Gemeinschaftsstärkender – als ein Mensch des Ausgleichs, der dennoch klar Position bezieht. Im beruflichen Gegenüber wie im Miteinander tritt er als höchst lebendiger Ruhepol in Erscheinung und findet unmissverständliche Worte für die bewegenden Themen am Puls der Zeit, ohne jedoch reflexhaft dem Sog der Zeitgeistgetriebenen nachzugeben. Im Zentrum seines Handelns stehen immer die Menschen, denen er sein Talent des Verbindens widmet.

Ich bin dankbar für diese Ära, in der ich in Hermann Miklas einen differenziert denkenden Partner für die uns beiden so wichtige Gestaltung einer menschenrechtsorientierten, lebenswerten Steiermark gewinnen durfte, in der das Verbindende hoch über dem Trennenden steht. Ich bin Optimistin. Ich freue mich auf die Zukunft. Aber ich weiß, ich werde auch immer gerne an diese gute alte Zeit zurückdenken.

DR. IN BETTINA VOLLATH
Präsidentin Landtag Steiermark



Haltung haben

1999 wurde Hermann Miklas als Nachfolger von Ernst-Christian Gerhold Superintendent der Evangelischen Diözese A. B. Steiermark. In diesem Zeitraum hat sich sehr viel ereignet – im Land Steiermark, in der Republik Österreich, im Vereinten Europa und vor allem weltweit.

Es sind bewegende Umbruchszeiten, wie wir sie selten zuvor erlebt haben. Vor allem die Schnelllebigkeit der Veränderungen fordert heraus, überfordert mitunter auch, weil diese Zeit auch alles erlaubt. Wir leben in einer gesellschaftlichen Strömung, in der die eigene Befindlichkeit oftmals zum Maß aller Dinge erklärt wird.

Insofern ist es umso wohltuender, wenn Institutionen und deren Spitzenrepräsentanten wie ein Fels in der Brandung dastehen. Hermann Miklas ist einer davon. Seine Amtszeit, in der unglaublich große und schwierige Herausforderungen zu bewältigen waren, ist geprägt von Besonnenheit und Weitsicht. Niemals seine Haltung verlieren: so hat er sich mir eingeprägt. Denn Haltung zu haben, heißt ja auch, anderen Halt zu geben.

Das für mich im Zusammenhang mit ihm berührendste Ereignis war die Steinverlegung im Landhaushof, die beim großen Festakt im Rahmen des 500-Jahr-Jubiläums der Evangelischen Kirche stattfand. Gemeinsam mit ihm,

Bischof Wilhelm Krautwaschl und der Landtagspräsidentin Bettina Vollath wurde ein Stein mit der Aufschrift „gegen-einander – nebeneinander – miteinander“ im Landhaushof eingefasst. Eine Wortfolge, die für sich spricht und der nichts hinzuzufügen ist. Viel zu oft wird das Trennende und nicht das Gemeinsame betont. Dabei könnte mit zumindest ein wenig Gesamtschau so vieles anders gesehen werden.

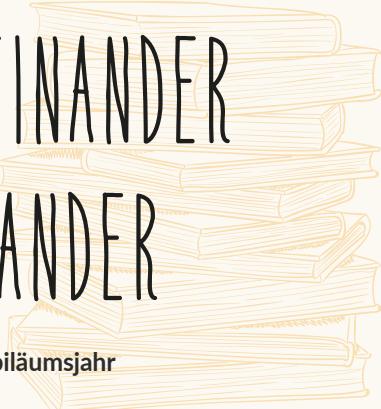
Die Ökumene ist hierzulande kein Lippenbekenntnis, sie ist von tiefer Überzeugung und hoher gegenseitiger Wertschätzung getragen. Damit diese für das Land so positiv wirkende Ökumene aber zur Entfaltung kommen kann, braucht es Personen, die dies vorleben und entscheidend mittragen. Hermann Miklas hat in diesen bewegten Zeiten seiner Amtszeit einen mehr als bedeutsamen Anteil zum positiven Klima der Kirchen in unserem Land beigetragen, wofür ihm schon offiziell gedankt wurde, wofür ich aber ganz persönlich nochmals meinen Dank ausdrücken will.

Gemeinsam mit seinem Nachfolger werden wir alles daran setzen, diesen konstruktiven Weg fortzusetzen. Hermann Miklas selbst wünsche ich viel Freude in seiner neuen Lebenszeit, die ihm bevorsteht. Er wird mit seiner großartigen Haltung immer ein Vorbild bleiben.

HERMANN SCHÜTZENHÖFER
Landeshauptmann der Steiermark

GEGENEINANDER NEBENEINANDER MITEINANDER

Das Buch zum Jubiläumsjahr



Von Herbst 2016 bis Herbst 2017 gab es in der Steiermark zahlreiche Veranstaltungen zum Reformationsjubiläum. Ein rund 200 Seiten starkes Jubiläumsbuch dokumentiert in siebzig Beiträgen das facettenreiche Geschehen.

Das Buch gliedert sich in drei Abschnitte. Abschnitt A befasst sich mit Veranstaltungen und Feierlichkeiten bis zum Sommer 2017: von der Auftaktveranstaltung, in deren Rahmen Graz den Namen „City of Reformation“ verliehen wurde, bis hin zu einem Jugendfestival im Grazer Stadtpark. Dazwischen finden sich Beiträge über ökumenische Begegnungen im katholischen Bildungshaus Mariatrost, Stadtführungen auf den Spuren des Protestantismus, das SchülerInnen-Musical „Martin Luther Reformatör“, die Ausstellung „Ein Hammerschlag...“ und den Evangelischen Kirchentag im Juni.

Der Abschnitt B des Buches ist den einzelnen steirischen Pfarrgemeinden gewidmet. Und das ganz bewusst, bilden die Pfarrgemeinden doch das Zentrum des kirchlichen Lebens. Ob Konzerte, Diskussionsrunden, Ausstellungen zur Kirchengeschichte, neue Thesen, jugendgerechte Luther-Angebote, eine renovierte Orgel oder Glaubenskurse: Das Jubiläumsbuch spiegelt die Vielfalt an Schwerpunkten wider, die man in den Pfarrgemeinden vorfindet.

Im Abschnitt C finden sich Beiträge über Veranstaltungen ab dem Sommer 2017. Man erfährt einiges über Jugendfreizeiten, eine ökumenische Reise zu Stätten der Reformation, das große Fest am Rathausplatz in Wien oder die Enthüllung einer Gedenktafel im Grazer Landhaushof. Das Hauptaugenmerk in Abschnitt C liegt auf der Festversammlung im Oktober 2017 im Grazer Landhaus. Neben Ansprachen

hochrangiger VertreterInnen aus Kirche und Politik finden sich Artikel über die von den Medien vielbeachtete Verlegung des Gedenksteins „gegeneinander – nebeneinander – miteinander“. Dieses Motto fasst das überaus gute ökumenische Klima prägnant zusammen.

Das Jubiläumsbuch ist eine informative und kurzweilige Lektüre für alle, die 2017 mitgestaltet und miterlebt haben. Gleichzeitig auch ein Zeitdokument über die gesellschaftliche Stellung der Evangelischen Kirche Anfang des dritten Jahrtausends, über die Vielfalt pfarrgemeindlichen Lebens in der Steiermark und das zukunftsweisende ökumenische Miteinander. Und wer weiß: Vielleicht wird es ja sogar in 100 Jahren noch zur Hand genommen, nach dem Motto: „Wie haben denn die Evangelischen in der Steiermark damals 2017 das große 500-Jahr-Jubiläum eigentlich gefeiert?“

MAG. IMO TROJAN
Redakteur des
Jubiläumsbuches



gegeneinander - nebeneinander - miteinander

Das Reformationsjubiläum 2017 in der Steiermark

Herausgeber: Superintendent Hermann Miklas & Superintendentalkurator Michael Axmann

192 Seiten, Hardcover

Preis € 19,50

Verlag: Evangelischer Presseverband

Erhältlich in der Buchhandlung Moser,
Am Eisernen Tor 1, 8010 Graz oder
in der Evang. Superintendentur, Kaiser-Josef-Platz 9,
8010 Graz, E-Mail: Suptur-stmk@evang.at



Begegnungen mit Hermann Miklas

Als **Stadtpfarrpropst** und Leiter der Katholischen Stadtkirche Graz blicke ich in Dankbarkeit auf die vielen offiziellen und inoffiziellen, formellen und informellen Begegnungen mit Hermann Miklas zurück, die mir geschenkt waren. Das Wort des jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber – „alles wirkliche Leben ist Begegnung“ – war und ist mir in meinem pastoralen Wirken richtungsweisend und hat mich auch im ökumenischen Dialog geprägt. Ich sehe in diesem Wort auch eine Zusammenfassung der drei Worte des Reformationsjubiläums: gegeneinander – nebeneinander – miteinander. Es bildet so etwas wie eine Klammer um diese Haltungen und macht auch das Ziel aller Ökumene aus - das Streben nach Einheit.

Jede Begegnung hat ein Gegen-über, ist ein Neben-sein und hat als tiefste Intensität das Mit-einander, in dem alles Andere eins wird. Das war auch immer meine Erfahrung in den Begegnungen mit Superintendent Hermann Miklas, aus denen sehr schnell echte Freundschaft wurde. Er wurde nie müde, zu betonen, dass die Zeiten endgültig vorbei sind, die christlichen Kirchen gegeneinander auszuspielen. Vielmehr gilt es in einer immer säkularer werdenden Welt das gemeinsame Zeugnis für das Heil der Menschen zu stärken und gemeinsam auch den Dialog mit den nicht-christlichen Religionen zu suchen.

Wo Begegnung geschieht, ist Leben. Wo solche guten Begegnungen gelingen, werden sie zu Christusbegegnungen, der gesagt hat: „Ich bin gekommen, dass sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10). Das Leben in all seiner Vielfalt zu fördern, war Miklas auch in seiner eigenen Kirche wichtig. Zusammen mit seinen engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den PfarrerInnen und den PresbyterInnen in den Pfarrgemeinden setzte er unzählige Initiativen. Seine Offenheit, seine Fröhlichkeit und Gelassenheit, sein weiter theologischer Horizont, seine kritischen Analysen und auch das Stehen zu eigenen Schwächen haben jede Begegnung zu einem Erlebnis werden lassen. Das alles war in den Gottesdiensten zu spüren, im Ökumenischen Forum und für mich ganz besonders in der gemeinsamen Verantwortung für die größte ökumenische Veranstaltung in unserem Land, der Langen Nacht der Kirchen, wo viele ökumenische Brücken durch kostbare Begegnungen mit Menschen, mit Kunst und Kultur, gebaut wurden, die letztlich auch im Alltag halten und Verlässlichkeit schenken.

Ich sage für alles Danke in der Hoffnung auf noch viele geschenkte Begegnungen und wünsche Gottes Segen für alles, was kommt.

MAG. CHRISTIAN LEIBNITZ
Stadtpfarrpropst und Vorsitzender des Ökumenischen
Forums christlicher Kirchen in der Steiermark



Foto: Jungwirth

In den vergangenen Jahrzehnten ist in der Steiermark das ökumenische und darüber hinaus auch das interreligiöse Miteinander viel stärker geworden. Das hat auch den Zusammenhalt der gesamten Zivilgesellschaft gefördert. An all dem hat das Wirken des nun scheidenden evangelischen Superintendenten Hermann Miklas einen starken Anteil. Ich danke ihm dafür besonders auch als emeritierter katholischer Diözesanbischof. In 14 Jahren konnten wir viel gemeinsam tun in Respekt vor der je eigenen Identität und Tradition. All das möge sich angesichts neuer Chancen und Herausforderungen weiter entfalten, wünsche ich ihm in freundschaftlicher bleibender Verbundenheit.

DR. EGON KAPELLARI
Bischof emeritus



Seit 14. Juni 2015 bin ich katholischer Bischof in der Steiermark. Noch keine sehr lange Zeit. Und doch bewegte und bewegt sich so vieles – in unserer Gesellschaft, aber auch in unseren Kirchen. Die Evangelische Kirche feierte im Vorjahr 500 Jahre Reformation. Die katholische Diözese Graz-Seckau begeht heuer ihren 800. Geburtstag. Ich bin dankbar, dass dies alles in großer ökumenischer Offenheit geschah und geschieht. Die Geschichte unseres Landes lehrt uns, dass das nicht selbstverständlich ist. Hermann Miklas war und ist für mich ein waches, freundliches, vornehmes, klares und auch von der profanen und interreligiösen Öffentlichkeit respektiertes Gesicht der christlichen Ökumene, nicht bloß der Evangelischen Kirche. Ihm gebührt großer Dank. Seinem Nachfolger, Herrn Superintendenten Wolfgang Rehner, und den christlichen Kirchen in unserem Land wünsche ich einen guten Weg zwischen den Zeiten. Gehen wir ihn gemeinsam nach dem Vorbild Jesu – wachsam, kritisch, konstruktiv, in großer Liebe zu den Menschen, vor allem zu jenen, die es im Leben schwerer haben als andere.

DR. WILHELM KRAUTWASCHL
Bischof von Graz-Seckau



Foto: Neuhold



DER SUPERINTENDENT IST IMMER MEHR

Mit der Pensionierung von Superintendent Miklas geht eine Ära in unserer Kirche zu Ende. Die vielen Aufgaben, die ein „Regionalbischof“ zu bewältigen hat, fasst Bischof Michael Bünker in seinem Beitrag zusammen.

Es ist erstaunlich: Seit einigen Jahren gewinnt die Aufgabe des Superintendenten oder der Superintendentin wieder neue Bedeutung in der Evangelischen Kirche. Es war seit der Reformationszeit das erste übergemeindliche geistliche Leitungamt und auch in unserer österreichischen Kirche eingeführt, lange bevor es einen Bischof gab. Klassischerweise kommen dem Superintendenten bischöfliche Aufgaben zu. Nach innen sind das zuerst die Visitation der Pfarrgemeinden und – in unserer Kirche – auch die Ordination und Amtseinführung der Pfarrer und Pfarrerinnen.

Nach außen ist es die Vertretung der Evangelischen Kirche in der Öffentlichkeit einer bestimmten Region. Keine Überraschung daher, dass sie in manchen evangelischen Kirchen als „Regionalbischöfe“ bzw. „Regionalbischöfinnen“ bezeichnet werden.

Aber sie haben auch Managementfunktionen, regen zu zielorientierter Arbeit an und geben selbst solche Ziele vor. Dann sind sie in der Superintendentialgemeinde auch die Pfarrer und Pfarrerinnen und leiten durch Verkündigung, Seelsorge und theologische Arbeit. Es kommt die Aufgabe der Grenzmarkierung dazu, die horizontal und vertikal wahrgenommen wird. Horizontal in der Wahrung der prägnanten Vielfalt der Gemeinden und Arbeitsbereiche, vertikal in der Sandwich-Position zwischen Gemeinden und Gesamtkirche.

Ist das nicht zu disparat und überhaupt zu viel für einen oder eine allein? Natürlich! Umso wichtiger, dass es ein gutes Zusammenwirken gibt, angefangen von der synodalen Superintendentialversammlung bis hin zum Superintendentialausschuss, dem Team der Superintendentur, den Pfarrern und Pfarrerinnen, allen diözesanen Arbeitsbereichen sowie den Projekt- und Arbeitsgruppen, die sich für bestimmte Aufgaben bilden.

Bei dieser Fülle der Aufgaben durfte man sich schon fragen: Wie macht das der Miklas nur? Hermann Miklas nahm als Superintendent auch noch eine ganze Reihe gesamtkirchlicher Aufgaben wahr: vom Vorsitz im Theologischen Ausschuss bis hin zur Mitwirkung bei der Pfarramtsprüfung. Seine theologische Kompetenz, sein professionelles Leistungsverständnis und seine Zusatzqualifikationen haben ihm bestimmt geholfen. Ökumenische Aufgeschlossenheit, Dialogfähigkeit zwischen den Religionen und Verantwortung für die Gesellschaft sind dazu gekommen. Aber entscheidend waren letztlich wohl seine persönlichen Begabungen, nämlich sein Humor und seine Liebe zu den Menschen. Wenn er seine Predigten besonders gut vorbereiten wollte, ist er gerne ins Café gegangen. Der Superintendent ist halt immer mehr.

HON.-PROF. DR. MICHAEL BÜNKER
Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich



Foto: Privat

Bereichernde Begegnungen

Ich kenne wenige Menschen, die streckenweise so viel gearbeitet haben wie Hermann – mit viel Engagement, Freude, Disziplin, auch Mühsal, aber ebenso mit vielen Highlights – und dafür interessante Früchte (und last but not least den höchsten Orden des Landes Steiermark) ernten konnte. Wie ich ihn erlebt habe, verstand er es, Menschen und Gruppen in ihrer Einzigartigkeit und Differenz zu respektieren, über diese hinweg für andere da zu sein und sich gleichzeitig nicht anzubiedern, und mit dieser Haltung ein wichtiger Proponent der Ökumene und des interreligiösen Dialoges in Österreich zu werden. Empathie, Wertschätzung und Authentizität – die drei Variablen von Carl Rogers, die auch in meinem Berufsfeld, der Lebens- und Sozialberatung wichtig sind – haben Vater und Sohn also zumindest implizit als fruchtbare Haltung zum Leben und seinen Prozessen gemeinsam. Hermann war mir auch in den Jahren von 1999 bis 2018 ein wichtiger Begleiter. Es war oft ein besonderer

Genuss bei einem gemeinsamen Essen – im familiären Kreis oder in Wirtshäusern – bereichernde Gespräche zu führen. Graz und die Steiermark sind mir in dieser Zeit zu einer qualitativ hochwertigen gefühlten zweiten Heimat geworden. Und, auch wenn ich kein besonders gläubiger Kirchgänger bin, so hat sich der Besuch bei jeder steirischen Pfarrgemeinde mit meinem Vater zusammen, gelohnt. Ich freue mich für meine Eltern, dass nun eine wohl verdiente Periode der nicht allzu durch getakteten Zeit beginnt, in der das Leben noch in vollen Zügen und ohne Termindruck ausgenutzt werden kann. Möge auch dieser Lebensabschnitt ein Erntedank an Früchten sein, die etwa im familiären Bereich dadurch gesät wurden, dass beide Eltern ausgeklügeltes Zeitmanagement und längere Wegstrecken nicht scheut, um ihre Beziehung zu pflegen.

PETER MIKLAS
Lebens- und Sozialberater in Ausbildung

„Ich nach links, du nach rechts“

So sagte es Hermann neulich in der U-Bahn-Station Burggasse, als er Richtung Graz fuhr und ich den 17. Bezirk ansteuerte. Die 19 Jahre waren geprägt vom Abschied nehmen und vom Zusammenkommen, in Stunden, die wir sehr bewusst miteinander als „quality time“ gestaltet haben. Ich denke, es ist nicht vielen Ehepaaren die Gnade gegeben, im Auseinandersein sich letztlich innerlich näher zu kommen. Unsere „Auszeit“ wird nun neu privat gefüllt werden können, gewissermaßen „schohnungslos“, ohne Status. Was für eine Chance, einander neu zu entdecken und zu begegnen. Ehrlich gesagt: Ich freue mich darauf uneingeschränkt!

MAG. DR. HELENE MIKLAS, M.ED.
Unternehmensberaterin



HERMANN MIKLAS
Superintendent



ZWANGHAFT ODER HYSTERISCH?

Im Jahr 1961 hat der Psychoanalytiker Fritz Riemann sein erstes Buch geschrieben. Es ist gleich ein Klassiker geworden und ist es bis heute geblieben, während alle seine späteren Bücher inzwischen längst in Vergessenheit geraten sind. In „Grundformen der Angst“ beschreibt Fritz Riemann u.a. die Polarität zwischen einer „zwanghaften“ und einer „hysterischen“ Persönlichkeitsstruktur. Beide arbeiten sich an ihrem Verhältnis zur Veränderung ab. Doch während der zwanghafte Typ Angst vor Veränderung hat und am liebsten alles so festhalten möchte, wie es ist – hat der hysterische Typ Angst vor dem Stillstand und möchte am liebsten alles ständig verändern. Das Verdienst von Fritz Riemann ist es, herausgearbeitet zu haben, dass nicht das eine gut und das andere schlecht ist, sondern beides wichtige Charaktereigenschaften für uns Menschen sind.

Sie sind nur bei verschiedenen Menschen sehr unterschiedlich verteilt. Und es wäre ideal, wenn man diese beiden Pole in sich im Lauf des Lebens in eine gewisse Balance bringen könnte.

Für viele Menschen ist gerade Kirche ein Ort von Stabilität. Mögen die Wogen der Veränderungen auch noch so brausen, aber „des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit“ – und deshalb soll auch die Kirche so etwas wie ein ruhiger, verlässlicher Fels in der Brandung sein. Das ist nicht von der Hand zu

weisen. Andere allerdings werfen gerade das der Kirche vor, dass sie nicht rasch genug mit den Veränderungen der Zeit mithält und auf diese Weise immer irgendwie anachronistisch wirkt. Auch das ist nicht von der Hand zu weisen. Und so werden wir auch als Kirche lernen müssen, eine gute Balance zwischen beiden Anliegen zu finden.

In diesem Sommer stehen bei uns auf jeden Fall größere Veränderungen auf dem Programm. Neue Gemeinen nehmen ihre Tätigkeit auf. Michaela Lengenstein verabschiedet sich aus dem Amt einer Fachinspektorin und wird von Sabine Schönwetter-Cebrat abgelöst. Und ich verabschiede mich sowohl aus dem Superintendentenamt wie auch als Herausgeber von evang.st. Danke für alles gute Miteinander!

Obwohl ich von meiner Charakterstruktur eher über mehr „zwanghafte“ als über „hysterische“ Anteile verfüge, war es mir ganz wichtig, nach 19 Jahren im Amt rechtzeitig den Weg für kreative, notwendige Veränderungen in unserer Kirche frei zu machen. Meine besten Segenswünsche gelten meinem Nachfolger, Superintendenten Wolfgang Rehner, sowie Ihnen allen, die Sie für die Sache des Evangeliums von Jesus Christus unterwegs sind.

Herzlichst Ihr
Superintendent Hermann Miklas



EIN SATZ NOCH VON DER KIRCHENMAUS

ICH WERD MIR EINMAL DEN „RÜCKBLICK AUF 19 JAHRE SUPERINTENDENTENAMT“
VON HERMANN MIKLAS AUF DER WEBSITE WWW.EVANG.ST ANSCHAUEN.





Für Augen und Ohren

Amtseinführung von Mag. Wolfgang Rehner als Superintendent der Steiermark

Mitwirkende: Alle, die kommen – mit Gesang und Gebet, unter Gottes Wort und Segen, mit Genuss und Verstand, mit Heiterkeit – im Ernst.

„Ich glaube, dass Gott mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält...“ (Martin Luther, Kleiner Katechismus).

Nicht nur meine Person verstehe ich so, sondern auch die Evangelische Kirche in der Steiermark: Viele Teile, die ein Ganzes bilden, das Ganze findet sich in jedem einzelnen Teil wieder.

Kommt und seht! Hört, schmeckt und fühlt die Vielfalt der evangelischen Steiermark.

Ich freue mich, wenn Sie dabei sein können: Vor Ort oder vor dem Bildschirm.

Ihr Wolfgang Rehner

PROGRAMMTIPP:

Sonntag, 23. September 2018

**ab 14.30 Uhr in der Evangelischen Heilandskirche,
Kaiser-Josef-Platz 9, 8010 Graz**

Alle Informationen sowie Anmeldung unter: suptur-stmk@evang.at oder Tel. 0316/32 14 47.



evang.st

Das Magazin der Evangelischen Kirche in der Steiermark

P.b.b. Postzulassungsnummer GZ 02Z032415 M

Verlagspostamt: 8010 Graz